Eckhart Pick, Die Sprache der Münzen. Am Beispiel von Mainzer Münzen und Medaillen vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Gleichzeitig ein Beitrag zur Positionierung der Numismatik.
Regenstauf: Battenberg Gietl Verlag, 2023. Geb., 128 S., 117 farbige Abb., ISBN: 978-3-866-46-243-4, Preis: EUR 19,90.

Die Münzforschung bietet weitaus mehr, als Aussagen über geprägtes oder seit dem 17. Jahrhundert auch gedrucktes Geld zu treffen. Sie beschreibt, welche Münzen und Medaillen überliefert sind und was aus unterschiedlichsten Gründen im Laufe der Jahrhunderte verloren ging, was uns Münzfunde sagen, wer die Münzstände waren und was ihre Erzeugnisse bedeuten. Berufs- und Laienforscher machen mit Sammlungen und Sammlern bekannt und versuchen mit ihren spezifischen Mitteln, Licht ins Dunkel der Geschichte zu bringen und Fehlstellen zu füllen. Dieses Bemühen hat eine lange, in die Zeit der Renaissance zurückreichende Tradition. Wir verdanken unseren Altvorderen umfangreiche Studien und dicke Kataloge, doch reichen sie heute noch aus? Die Wissenschaft ist weiter gegangen. Mit Hilfe hochfeiner Materialanalysen, der Auswertung von Urkunden und Chroniken und auf anderem Wege kommt sie Ereignissen und Gestalten der Geschichte näher und näher. Blicken wir auf antike und mittelalterliche Münzen, dann sind sie es oft, die über die Existenz von Staaten und Städten, über Handelsbeziehungen und kriegerische Auseinandersetzungen zu berichten wissen, wenn man sie gehörig befragt. Weil zu diesen Fragen vielfach keine Aufzeichnungen existieren, liefert das geprägte Metall gemeinsam mit archäologischen Objekten einzigartige Informationen.

Es sind also die berühmten „Pfunde", mit denen Numismatiker wuchern können, doch ist es eine Frage, ob sie das auch in ausreichendem Maße tun und sich bemühen, in der Öffentlichkeit über ihre eigene Klientel hinaus wirksam zu werden. Nehmen denn die „etablierte" Geschichtswissenschaft und andere Disziplinen ihre Erkenntnisse ausreichend wahr? Solche Fragen stellt der Mainzer Jurist, Numismatiker und Sammler Eckhart Pick in seinem Buch „Die Sprache der Münzen" und erläutert dies am Beispiel Mainzer Münzen und Medaillen aus dem Mittelalter und der Neuzeit. Er ruft dazu auf, die Numismatik möge aus ihrem Schatten, genannt Hilfswissenschaft, treten und selbstbewusst ihren Platz in der Welt der Kultur-, Kunst- und Geschichtswissenschaften sichern, den sie früher eingenommen hat. Pick fordert, dass Numismatiker an Diskussionen vor allem in der Altertumswissenschaft und der Mittelalterkunde teilnehmen und auch von diesen zum Mitmachen eingeladen werden.

Eckhart Pick befasst sich mit den numismatischen Hinterlassenschaften des Kurfürstentums Mainz und weiterer rheinischer Kurstaaten und zeigt, welche Botschaften ihre Bilder, Inschriften, Symbole und Wappen aussenden. Das Buch stammt von einem profunden Kenner der Mainzer Münz- und Geldgeschichte. 2022 legte Pick im gleichen Verlag eine lesenswerte Studie über die Mainzer Medailleure August und Jakob Stiehler, Johann Lindenschmit und Ferdinand Korn vor, die zwischen 1765–1866 tätig waren (ISBN: 978-3-86646-218-2, 24,90 Euro, siehe auch GN Heft 321, Mai 2022, S. 187 f.). Das neue Buch erläutert an Beispielen aus der Geschichte des Kurrheinischen Münzvereins, was man aus einzelnen Nominalen herauslesen kann. Für Pick sind Münzen mehr als Mittel für Handel und Wandel und zur Bezahlung von Dienstleistungen und Waren. Er bemängelt, „dass sich die Numismatik in der Vergangenheit kaum eingehend zur Bedeutung und Wirkung von Gestaltungsmerkmalen auf mittelalterlichen und neuzeitlichen Münzen geäußert hat." Deshalb wertet er Münzen als wichtige, von Hand zu Hand und weit über Ländergrenzen gehende Kommunikatoren vor allem in Zeiten, als die meisten Menschen weder lesen noch schreiben konnten, aber wissen sollten, woher die Münzen kamen und wer sie geprägt hat. Vor der Erfindung der Buchdruckerkunst durch Johannes Gutenberg um 1440 spielten Münzen als Massenmedium eine wichtige Rolle bei der Festigung von Macht- und Herrschaftsverhältnissen, und man darf hinzufügen, dass sie es auch lange danach taten.

Der Verfasser würdigt die Verdienste der Laienforscher, die vielfach früher als Berufsnumismatiker Münzen und Medaillen im Kontext mit anderen Hinterlassenschaften werteten und über die bloße Auflistung dessen, was quasi auf der Hand liegt, zu neuen Erkenntnissen wirtschafts-, regional-, dynastie- und personalgeschichtlicher Art gelangten und dies heute tun, wie die große Zahl einschlägiger Veröffentlichungen und eine reiche Vortragstätigkeit zeigen.

Das Buch ist kein Katalog und auch kein Zitierwerk der üblichen Art. Es behandelt, um einige Themen zu nennen, die Gestaltung von mittelalterlichen, namentlich rheinischen Goldgulden, schildert die Rolle der Landesfürsten und des für sie tätigen Münzpersonals und betrachtet Inschriften nach Form und Inhalt, um dann einzelne Gepräge vorzustellen, mit denen sich das „Goldene Mainz" ein eindrucksvolles Denkmal setzte. Pick geht ins Detail, etwa wenn er die Stellung der fürstbischöflichen Insignien Schwert und Krummstab deutet, lateinische Wahlsprüche übersetzt, stark abgekürzte Titulaturen entschlüsselt und auf versehentlich in die Stempel geschnittene Fehler und winzige Zeichen aufmerksam macht, mit denen sich Münzbeamte zu erkennen gaben.

Die Reserviertheit der „normalen" Geschichtswissenschaft gegenüber der Numismatik zeigt sich, das wäre hier noch zu ergänzen, im Fehlen von einschlägigen Belegen in vielen, zum Glück nicht allen Ausstellungen und Publikationen. Selbst bei Untersuchungen zur Lebensweise früherer Generationen muss man Informationen darüber mit der Lupe suchen, womit man sie bezahlt hat, was Waren und Dienstleistungen kosteten und wie die Mittel für Kriege, luxuriöse Hofhaltung und teure Kirchen-, Schloss- und Festungsbauten mit Hilfe von Steuern und

Abgaben, aber auch durch die berüchtigte Münzverschlechterung und andere Machenschaften zusammenkamen. Indem Pick grundsätzliche Fragen an die heutige Numismatik stellt, fordert er sie auf, neben ihrer eigentlichen Arbeit den Verlauf von geschichtswissenschaftlichen und verwandten Diskussionen mitzubestimmen. Kooperation mit Nachbargebieten wie Ikonographie, Epigraphik, Heraldik, Archivkunde, Schrift- und Stilkunde, Diplomatik (Lehre von den Urkunden) und Kommunikationswissenschaften seien nicht nur sinnvoll, sondern notwendig, schreibt Pick. Die Numismatik habe Grund genug, sich im Kanon der historischen Wissenschaften selbstbewusst zu bewegen. Sie habe eine eigene Aufgabe im Rahmen der Kultur- und Zivilisationswissenschaften und müsse sich von der Betrachtung rein technischer Fragen lösen und das auch kommunizieren. Über die Ergründung von Stempelvarianten und -drehungen, Feingehalt und Gewicht usw., die für die Geschichtsforschung kaum relevant seien, hinaus müsse sie neues Wissen über historische Ereignisse, Gestalten und Entwicklungen beibringen. So könnte sie ihre aus der Beschäftigung mit Münzen und Medaillen resultierenden Erkenntnisse für Nachbargebiete zu allseitigem Nutzen fruchtbar machen. Die moderne Numismatik müsse ohne Scheu zeigen, dass sie eine eigenständige Wissenschaft ist, ohne die die Kultur-, Kunst- und Gesellschaftswissenschaften von heute nicht auskommen.

Helmut Caspar